

Aus: Weltpost Blätter f. deutsche Auswanderung, Kolonisation u. Weltverkehr.
Hrsg.: Richard Lesser
Bd.: 3.

Leipzig 1883

Zur Situation in der Dobrudscha

Seit einiger Zeit tauchen in der deutschen Presse kurze Notizen über deutsche Kolonien in der Dobrudscha auf, deren Existenz durch die Bedrückung der neuen Herren des Landes, der Rumänen, gefährdet sei. Im übrigen nahm die Presse kein besonderes Interesse daran und die berufenen Vertreter des deutschen Volkes, sowie die Deutsche Reichsregierung bekümmerten sich nicht um jenen entlegenen Vorposten unserer Stammesangehörigen da unten am Schwarzen Meere. Man wußte ja auch so wenig oder gar nichts Genaueres über ihre Zahl und ihre Verhältnisse, über die Sachlage überhaupt, und es lohnte sich vielleicht auch nicht der Mühe, durch unsere Konsulate in Rumänien zuverlässige Auskünfte einzuziehen! Wir hielten es hingegen für unsere Pflicht, uns, soweit es unsere Kräfte ermöglichten, ein klares Bild von jenen deutschen Ansiedlungen in der Dobrudscha zu verschaffen, das zu ergänzen wir bestrebt sein werden. Herzlichen Dank den Männern, welche uns hierbei behülflich waren und uns so in den Stand setzten, als Sprecher für die deutschen Brüder im fernen Osten aufzutreten.

Von der Natur verschwenderisch ausgestattet, in herrlichem Klima, geographisch äußerst günstig gelegen, an der Schwelle des Orients, am Donau-Delta und Schwarzem Meere, mit fast durchweg vorzüglichstem Ackerboden, liegt heute die jetzige rumänische Provinz Dobrudscha brach und entvölkert da. Von der bei der Besitznahme des Landes durch Rumänien veranschlagten Einwohnerzahl von etwa 147 000 Seelen sind allein an 40 000 Tscherkessen, Tataren und Türken ausgewandert und auch die griechische Bevölkerung lockert sich von Tag zu Tag, während der Zuzug neuer Einwanderer vereinzelt blieb. So hat dieses 14 758 □ Kilometer große Gebiet, also im Umfang ungefähr wie das Großherzogtum Baden, heute höchstens 100 000 Einwohner, während letzteres an 1,570 000 Seelen aufweist. Und unter jenen zusammengewürfelten 100 000 Bewohnern der Dobrudscha, von denen an 32 000 Rumänen, 28 000 Bulgaren, 15 000 Russen, 16 000 Türken, 3 000 Griechen, 1 050 Juden und 800 Armenier sind, leben fleißig und still für sich an 3 000 Deutsche, welche größtenteils zur Türkenzeit hier einwanderten, um sich mit ihrer Hände Werk ein friedliches, glückliches Heim zu schaffen. Hatten sie schon über die Türken als Herren des Landes vielfachen Grund zur Klage gehabt, so noch mehr

über ihre neuen christlichen Herren, die Rumänen, denen auf dem Berliner Vertrage von 1878 die Dobrudscha an Stelle von Bessarabien, das sie an Rußland abgaben, zugeteilt wurde. Von diesem Momente an datiert die Leidenszeit, beginnen die Unterdrückungen und Verfolgungen unserer Landsleute, denn den Rumänen ist der Deutsche, trotzdem ihr König unseres Blutes ist, mehr als irgend einer der vielen Nationalitäten ihres Landes verhaßt. Deutsche Thatkraft, das Uebergewicht deutscher Intelligenz, die weite Kluft zwischen Germanen und Rumänen im Denken und Fühlen ist es, welche sie zu engherziger, kleinlicher Hetze gegen die rechtlich unantastbar ansässigen deutschen Ansiedler der Dobrudscha treibt und ihnen den Aufenthalt so unerträglich zu gestalten sucht, bis sie von selbst Haus und Hof, die Früchte langjähriger unverdrossener Arbeit in Stich lassen! Franzosen oder Italiener wären den Rumänen dagegen als Kolonisten ganz erwünscht, fühlen sie doch, daß ihr Land sich nur durch Einwanderung, die Hände und Kapital schafft, aufschwingen kann, — der Deutschen-Haß hingegen macht sie blind gegen die Vorzüge der germanischen Emigration. Ehe wir uns fragen, was soll nun geschehen seitens unserer dortigen Landsleute, seitens des deutschen Reiches, welches die heilige Verpflichtung hat, ihnen Schutz und Sicherung ihrer weiteren friedlichen Entwicklung zu verschaffen, betrachten wir näher die deutschen Ansiedlungen größeren und kleineren Umfangs in der Dobrudscha, welche unser Interesse in Anspruch nehmen, ihre Geschichte und gegenwärtige Lage.

I. Distrikt Tultscha.

- 1) Tultscha (Stadt an der Donaumündung), deutsche Kolonie ca. 40 Familien, kath. und evangel. gemischt, eingewandert vor ungefähr 24 Jahren. Vorsteher: Peter Stumpf.
- 2) Malkotsch (Dorf), deutsche Kolonie ca. 60 Familien, kath., eingewandert vor ca. 24 Jahren. Vorsteher: J. Mark.
- 3) Kataloi (Dorf), deutsche Kolonie ca. 50 Familien, Baptisten, eingewandert vor ca. 25 Jahren. Vorsteher: Johann Pitt.

II. Distrikt Babadagh.

- 4) Babadagh (Stadt), deutsche Kolonie ca. 5 Familien, evangel., eingewandert vor ca. 20

Jahren. Vorsteher: Rudolf Spitzer.

- 5) Admedja (Dorf), deutsche Kolonie ca. 66 Familien, evangel., eingewandert vor ca. 30 Jahren. Vorsteher: Adam Kühn. Es ist dies die älteste Kolonie.
- 6) Tschucurowa (Dorf, nur ½ Meile vom vorigen entfernt), deutsche Kolonie ca. 70 Familien, evangel., eingewandert vor ca. 26 Jahren. Vorsteher: Friedr. Frank.
- 7) Kuschulak (Dorf), deutsche Kolonie ca. 112 Familien, evangel., eingewandert vor ca. 8 Jahren. Vorsteher: Johann Straub.
- 8) Taraverdi (Dorf), deutsche Kolonie, ca. 80 Familien, evangel., eingewandert vor ca. 9 Jahren. Vorsteher: S. Hausch.

III. Distrikt Medjidie.

- 9) Kulluli (Dorf), deutsche Kolonie ca. 10 Familien, kath., eingewandert vor ca. 2 Jahren. Vorsteher: L. Stanislav (Pole).

IV. Distrikt Constanta.

(Früher „Küstendsche“ benannt.)

- 10) Caramurat (Dorf), deutsche Kolonie ca. 50 Familien, kath., eingewandert vor 5 Jahren. Vorsteher: Peter Rozansky.
- 11) Kotschali (Dorf), deutsche Kolonie ca. 12 Familien, evangel., eingewandert vor ca. 2 Jahren. Vorsteher: Gottlieb Suckert.
- 12) Anatölköi (Dorf), ½ Stunde von Constanta, deutsche Kolonie ca. 15 Familien, gemischt kath. und evangel., eingewandert vor ca. 3 Jahren. Vorsteher: J. Bader.
- 13) Constanta (Stadt, Hafen am Schwarzen Meer mit Eisenbahnverbindung nach Cernavoda an der Donau), deutsche Kolonie ca. 15 Familien, evangel. (ungerechnet die deutschen Beamten und Kaufleute), eingewandert vor 5 Jahren. Vorsteher: Mathias Hinz.

Rechnet man durchschnittlich 5 Köpfe per Familie, so ergibt sich eine Gesamtzahl von ca. 3000 Deutschen.

Auch die genannten Dörfer sind nun nicht ausschließlich von deutschen Kolonisten bewohnt, sondern leider außerdem von einer gemischten Bevölkerung von Nationalitäten wie: Türken, Rumänen, Tataren, Bulgaren, Griechen, Arnauten, Albanesen ec.

Die hier angesiedelten Deutschen sind sämtlich aus Süd-Rußland und Bessarabien gekommen, Abzweigungen der dorthin bereits unter Katharina II. eingewanderten Deutschen, — die Insassen gehören so ziemlich allen deutschen Stämmen an, Württemberger wiegen jedoch vor. Die älteren Kolonien sind zumeist wohlhabend; alle treiben Ackerbau,

zum Teil auf urbar gemachtem Waldboden. Hingegen befinden sich viele der jüngst Eingewanderten in bedürftiger Lage, namentlich die von Anatölköi, indem diese Mißernte und Feuersbrunst durchgemacht haben, sodaß sie nicht einmal das Samenkorn besitzen und zur Beschaffung desselben um Unterstützung bei der Präfektur in Constanta eingekommen sind, welche letztere an die Regierung nach Bukarest berichtet hat. Während die Katholiken in Tultscha, Malkotsch und Caramurat Kirche und Geistlichen besitzen, sind die übrigen Kolonien wohl zu Gemeinden konstituiert, haben jedoch keinen Pfarrer und verrichten die Lehrer oder Gemeindeältesten die sonntäglichen Andachten (gewöhnlich alle 14 Tage), auch können Ehen und Taufen vor denselben abgeschlossen werden. Diese Handlungen haben jedoch später von dem deutschen Pfarrer der Diaspora (in Galatz) dokumentarische Bestätigung durch nachträgliche Eintragung ins Haupt-Kirchenbuch zu erhalten; derselbe besucht jährlich ein- bis zweimal diese versprengten Glieder der deutschen Kirche. Staatlicherseits ist auch in Rumänien für alle Konfessionen die standesamtliche Beurkundung der Ehen ec. zur Gültigkeit unbedingt nötig.

Deutsche Art ist in der Sprache und Religion der Väter unter ihnen rein erhalten, auch war solches bisher mit der Schule der Fall, wenngleich die Rumänische Regierung nicht übel Lust zeigte, das System ihrer Volksschulen hier einzuführen. Arbeitsam und redlich zeichnen sich die Kolonisten vorteilhaft von den übrigen ihnen benachbarten Nationalitäten aus, obgleich nicht zu verkennen ist, daß die lange Zeit unter dem nichts weniger als geordneten und gerechten Regime der Türken üble Einflüsse auch auf das moralische Bewußtsein ausgeübt hat.

Schon unter türkischer Herrschaft bemühten sich die Kolonisten um die Aufnahme in die deutsche Unterthanenschaft resp. Schutzgenossenschaft. Es hieß aber damals: wer Grund und Boden auf türkischem Terrain erhalten hat, ist dadurch *eo ipso* „Rajah“, und als man bei der Besitzergreifung des Landes durch Rumänien von neuem um Aufnahme als Angehörige des Deutschen Reiches anhielt, ward zur Antwort: der bisherige türkische Rajah ist nunmehr rumänischer Unterthan geworden, was allerdings nach dem Wortlaut des Gesetzes richtig war. Kurz, in Berlin war man kühl bis zur Ablehnung eines derartigen Antrages. Alles was man von Berlin aus that, war — die Leute der Vorzüglichkeit der neuen Regierung zu versichern und ebenso der bereitwilligen, wenn auch privaten Intervention der betreffenden Konsulate. Wir unterlassen es die Gründe dieser Abspeisung zu untersuchen, aber es liegt nahe, daß die Deutsche Regierung es vermeiden wollte, durch Eingehen auf die Wünsche der deutschen Kolonisten Konflikte mit der

Rumänischen Regierung und anderen Mächten herbeizuführen, und ist diese ablehnende Haltung umsomehr zu bedauern, als die Deutsche Negierung es auf dem Berliner Frieden versäumte, sich der Stammesangehörigen in besonderer Weise anzunehmen und sie für alle Zeiten unter ihren Schutz zu stellen.

Ein unparteiischer Beobachter der gegenwärtigen Verhältnisse in der Dobrudscha und warmer deutscher Patriot schreibt uns von dort: „Ich halte die Lage der deutschen Kolonisten, wenn sie allein auf sich angewiesen bleiben, ohne Rückhalt von Berlin aus, für äußerst trostlos. Unbekannt mit der neuen Landessprache und daher den Willkürlichkeiten resp. Ungerechtigkeiten des rumänischen Beamten (ein wahres Gesindel, das aus dem früheren Moldauischen Bessarabien herübergenommen) erst recht ausgesetzt, bildet die sonst wohl zulässige deutsche Gemütlichkeit für solche Freibeuter willkommenen Anlaß zu Druck und Ausbeute aller Art. Mögen die deutschen Ansiedler den Rumänen die Pistole auf die Brust setzen, indem sie sich mit fester, energischer Demonstration zur Gesamt=Auswanderung bereit zeigen. Wohin? würde sich schon finden — nach Bulgarien riete auch ich ab —, nur fürchte ich, zu solch einmütiger Erhebung läßt es die übel beleumundete deutsche Uneinigkeit, die leider auch hier reichlich vorhanden ist, nicht kommen, sodaß sich die Sache zersplittern würde. Es ist heute, wie ich gefunden, nicht mehr das Interesse für diese Kolonisten, wie wohl zur Zeit Friedrich Wilhelms IV. und auch weiter bis zur Aufrichtung des deutschen Reiches. Auch die deutsche Vertretung in Rumänien zeigt kein Interesse für jene Leute. Liebenswürdige und Ansprechende haben diese freilich wenig oder gar nicht, — ich weiß, daß sie durch solchen Mangel vielfach angestoßen haben —, doch wer sucht am Ende nach gesellschaftlichem Schliff, wo es sich um Arbeitskraft und gesunde Sitte handelt. Eine gewisse Trauer erfaßt mich, wenn ich denke, das hübsche Gotteshaus in Admedja, erbaut aus Mitteln der Heimatskirche, sollte fürder verwaist stehen, — und all die Opfer der Heimat um diese fernen Söhne wären umsonst gebracht. Ich fürchte, wir nörgeln im lieben Vaterlande noch so lange an allem möglichen Gleichgültigem herum, bis uns der Sinn für das große Ganze verloren gegangen ist. Demütigend muß es für den Deutschen im Auslande sein, wenn er sieht, wie einem einzigen Engländer oder Franzosen kein Haar gekrümmt werden darf, dagegen so manche Hunderte von deutschen Familien (deutsch der Sprache und Sitte nach) ohne energischen Schutz von kompetenter Seite bleiben. Ich komme da in eine bittere Stimmung! Kein Wunder, wenn man wie ich den miserablen Zustand mit gebundenen Armen zusehen muß. *Finis Poloniae* — ich fürchte, es heißt so für unsere

transdanubischen Stammesgenossen, wenigstens in der Dobrudscha! Bedenkt man, wie die armen Leute im russisch-türkischen Kriege mitgenommen sind — die Tscherkessen raubten sie förmlich aus, ohne daß ihnen auch nur die geringste Entschädigung zu Teil wurde —, so kann man ermessen, daß bei neuem Druck unter der Rumänischen Regierung der Geduldsfaden reißen muß, die Widerstandsfähigkeit gegen alles Ungemach sich erschöpfen wird.“

Grund genug mag unser Berichterstatter zu einer solchen pessimistisch-verzweifelten Anschauung haben, wir aber im Vaterlande müssen eingedenk des Wortes: „einer für alle und alle für einen“ alles aufbieten, in der Presse, im Reichstag, in Versammlungen, in Wort und Schrift, um jenen verlassenen, Dank dem Berliner Frieden von Rumänien „übernommenen“ deutschen Stammesangehörigen zur verlangten und berechtigten Aufnahme in die deutsche Unterthanenschaft und damit zu vollen Garantien für ihre friedliche Entwicklung zu verhelfen, — warum sollten sie nicht unmittelbare deutsche Reichsbürger gleich den Bürgern der Reichslande (Elsaß-Lothringen) werden können, wie alle im Auslande auch seit Generationen versprengten deutschen Brüder, die sich noch immer als Söhne unseres Vaterlandes fühlen! Oder falls die Deutsche Reichsregierung ihre zugeknöpfte Haltung den abgestammten Deutschen im Auslande gegenüber durchaus bewahrt und ihre Machtstellung dem rumänischen Königreich gegenüber nicht geltend machen will, — nun dann heißt es für diese 3 000 Deutsche in einer einheitlichen Organisation ein Auswanderungsziel ausfindig zu machen, wo sie ihren Fleiß, ihre Intelligenz, ihr Kapital mit segensreichem Erfolge verwerten können. Hier bietet sich ein Arbeitsfeld für den Deutschen Kolonialverein! Möge unsere Anregung nicht wirkungslos sein.